



Allgemeine Psychologie II: Motivation



Prof. Dr. Joachim Funke:

Tel: 06221-54-7388 (Sekretariat Frau Heß)

Raum A028 (Alte Anatomie)

Sprechstunden im Semester: Di 14:00-15:00 & Do 14:00-15:00

Email: joachim.funke@psychologie.uni-heidelberg.de

URL dieses Skripts:

<http://atp.uni-hd.de/lehre/motivat.pdf>

Hinweis:

Die nachfolgenden Folien decken den in der Vorlesung behandelten Stoffbereich ab. Sie sind keine erschöpfende Darstellung des Themenbereichs.

Der Besitz des Skripts entbindet nicht von der Pflicht, die Veranstaltung zu besuchen :-)

Version: 19.3.2007

- 1 -

Motivation (Funke) - 3 -

1 Gegenstand der Motivationspsychologie

• auf den ersten Blick:



» eine *einfache* Sache: suche und finde die Gründe, warum jemand etwas macht oder auch *nicht* macht

• auf den zweiten Blick:



» Dinge werden *komplexer*, denn...

- was ist mit ziellosem (grundlosem) Verhalten?
 - -> kein Gegenstand!
- kann man immer *den* Grund benennen?
 - -> Motivvielfalt, Überdeterminiertheit
- was ist mit Verhaltensunterschieden *zwischen* Personen?
 - nicht nur der Anreiz zählt, sondern auch Personfaktoren wichtig
- was ist mit Verhaltensunterschieden *innerhalb* einer Person?
 - Gründe bleiben nicht stabil, sondern wechseln über die Zeit

1 Grundprobleme 1/2

[nach Heckhausen, 1980, 23-25]

• Acht Problemfelder:

- » (1) Klassifikation von Motiven
- » (2) Entwicklung & Änderung von Motiven
- » (3) Messung von Motiven
- » (4) Problem der Motivanregung
- » (5) Abgrenzung von Abschnitten im Verhaltensstrom, Wechsel der Motivation
- » (6) Motivationskonflikte
- » (7) Prozeßcharakter der „Motivation“
- » (8) Handeln ist motiviert, aber Motivation ist nicht Handeln



Heckhausen, H. (1980). *Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie*. Heidelberg: Springer.

1 Grundprobleme 2/2

[nach Kuhl, 1983]

• Drei Grundprobleme der Motivationspsychologie:

- » (1) *Handlungserklärung*
 - Erwartung?
 - wahrgenommene Realisierungschance
 - Wert?
 - Wertschätzung für bestimmte Handlungsziele
- » (2) *Dynamik von Handlungsabläufen*
 - Kumulative Motivation
- » (3) *Ausführung intendierter Handlungen*
 - Handlungskontrolle



Kuhl, J. (1983). *Motivation, Konflikt und Handlungskontrolle*. Heidelberg: Springer.

1 Handlungserklärung: Konsistenzparadox

(Heckhausen, 1989, S. 7f.)

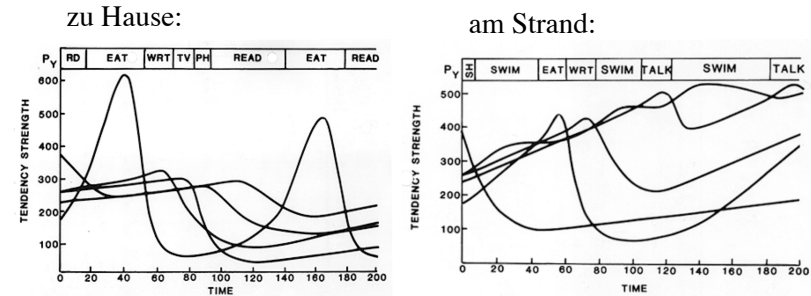
- intuitiver Eindruck:
 - » man selbst wie auch andere verhalten sich in hohem Maße konsistent über die Zeit hinweg
 - » *aber*: enttäuschend *geringe Konsistenz*, wenn man *empirisch* Verhaltenskonsistenzen erhebt! (Konsistenzkorrelationen ca. 0.20-0.40)
- nach Bem & Allen (1974): das *Konsistenzparadox*!
- mögliche Ursache:
 - » individuelle Äquivalenzklassen für Situationen wie für Handlungen!
 - » d.h. z.B.: Lügen ist nicht gleich Lügen.
 - » wichtig ist „*Äquifinalität*“ (Brunswik, 1952), dh. Eintreten gleicher Handlungsfolgen



Bem, D. J., & Allen, A. (1974). On predicting some of the people some of the time: The search for cross-situational consistencies in behavior. *Psychological Review*, 81, 506-520.
 Brunswik, E. (1952). *The conceptual framework of psychology*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Bsp. kumulative Motive

- unterschiedliche Aktivitätsmuster über 200 Minuten



[aus Brody, 1983, p. 97/98]



Brody, N. (1983). *Human motivation. Commentary on goal-directed action*. New York: Academic Press.

1 naive Verhaltenserklärungen

(Heckhausen, 1989, S. 4f.)

- Verhaltenserklärung auf den ersten Blick: *Personen*
 - » Annahme, daß es kaum Änderung über Situationen und Zeitpunkte hinweg gibt; -> Eigenschaftstheorien
- Verhaltenserklärung auf den zweiten Blick: *Situationen*
 - » Annahme, daß situative Bedingtheit maßgeblich ist
 - > weite Teile sozialpsychologischer Theorien
- Verhaltenserklärung auf den dritten Blick: *Person*Situation*
 - » Annahme, daß Interaktion von Person und Situation maßgeblich ist
 - > Theorien der Allgemeinen Psychologie (z.B. Definition eines Problems), der neueren Persönlichkeitsforschung und der Motivationspsychologie
- *alle drei* naiv, weil *zu einfach*...



Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln*. Zweite, völlig überarbeitete und ergänzte Auflage. Berlin: Springer.

2 Motivationspsychologie: Übersicht

- » 1 Grundprobleme
- » 2 Grundbegriffe
- » 3 Experimentelle Motivationsforschung
- » 4 Triebreduktionstheorien (Freud, Hull)
- » 5 Spezielle Motive
 - 5.1 Leistung
 - 5.2 Macht
 - 5.3 Affiliation
 - 5.4 Konflikt
 - 5.5 Prosoziales Verhalten
 - 5.6 Angst und Ängstlichkeit
 - 5.7 Aggression
 - 5.8 Sexualität
 - 5.9 Hunger & Durst

2.1 Erklärung von Handlungen

- nach Kelley (1967) *drei Vergleichsdimensionen* (und damit Erklärungsmöglichkeiten) für Verhalten:
 - » Vergleich verschiedener
 - (1) Situationen, (2) Zeitpunkte, (3) Personen
- Erklärung von Verhalten gemäß Kelleys „*Attributionswürfel*“
 - » soll erklären, worauf Verhalten attribuiert wird (Person od. Situation)
 - » (1) Vergleich über verschiedene Personen in gleichen Situationen: Ausmaß an *Konsens*
 - je geringer der Konsens, umso mehr wird auf Person attribuiert
 - » (2) Vergleich über Zeitpunkte hinweg: Ausmaß an *Konsistenz*
 - je konsistenter, umso mehr wird auf Person attribuiert
 - » (3) Vergleich über verschiedene Situationen: Ausmaß an *Distinktheit*
 - je situationsangepaßter, umso distinkter; je distinkter, umso mehr wird auf Situation attribuiert



Kelley, H. H. (1971). *Attribution in social interaction*. New York: General Learning Press.

2.2 Basics 1/2

- Abgrenzung „*Handlung*“ vs. „*Verhalten*“ (nach Werbik, 1978)
 - » Prädikat „sich verhalten“ kann niemals abgesprochen werden, ist daher empirisch ohne jeden Gehalt!
 - Watzlawick: man kann sich nicht *nicht* verhalten!
 - » H: volles Bewußtsein, *absichtlich*, zielgerichtet, sinnvoll; V: unwillkürlich
 - » H: normalerweise die Veränderung eines Sachverhalts, aber *auch Verhinderung* kann H sein! (produktives H vs. präventives H)
 - » H: nicht nur bewußtes zielgerichtetes Tun, denn „nichts tun“ ist *nicht* gleichbedeutend mit „nicht handeln“
 - » H: Zusammenhang mit Lebensform und *keine punktuellen* „Ereignisse“ oder „Einzelakte“

2.2 Basics 2/2

- Abgrenzung „*Handlung*“ vs. „*Verhalten*“ ff.
 - » Konstitutiv für Handlung:
 - Feststellen mehrerer Alternativen (Entscheidungsfreiheit)
 - Abwägen (-> Voraussicht erforderlich, Denken!)
 - Entschluß
 - » H: Aufstellen eines *Plans* und dessen Verfolgung (vgl. TOTE-Schema)
 - » H: Kann prinzipiell als *Mittel für Zweck* dargestellt werden
 - » H: impliziert *Rationalität* der handelnden Person
 - » H: Kann man billigen/mißbilligen, man kann *dafür verantwortlich* gemacht werden



Werbik, H. (1978). *Handlungstheorien*. Stuttgart: Kohlhammer.

2.3 Was ist ein Motiv?

- » Murray (1938):
 - die organismische Potenz oder Bereitschaft, unter bestimmten Umständen in spezifischer Weise zu reagieren
- » Graumann (1969):
 - Eine Tendenz in Richtung auf ein gewisses Endergebnis, durch irgendeinen Reiz ausgelöst, eine Zeitlang anhaltend. Endreaktion kann nur durch geeigneten Reiz in Verbindung mit dem Motiv erfolgen.
- „motivierende Situation“ bedeutet nicht „Reizkonstellation“!



Murray, H. A. (1938). *Explorations in personality*. New York: Oxford University Press.
Graumann, C. F. (1974). *Motivation (3. Auflage)*. Bern: Huber.

2.4 Was ist Motivation?

- » Thomae (1965):
 - „Motivation als *Phasen des Aktivitätskontinuums*, die unter dem Aspekt ihres Einflusses auf eine ... Veränderung der Intensität, Richtung und Form jeder Aktivität gesehen werden“
- » Graumann (1969):
 - „Motivation als *Wechselwirkung* zwischen motiviertem Subjekt und motivierender Situation“
- » DeCharms (1979):
 - Motivation ist „so etwas wie eine *milde Form der Besessenheit*“



Thomae, H. (Ed.). (1965). *Die Motivation menschlichen Handelns*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

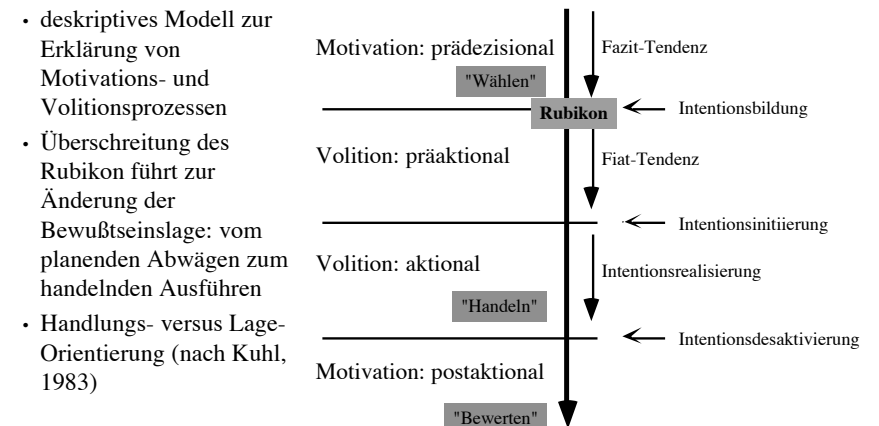
2.4 Die drei Problemgebiete der Motivationspsychologie

(Heckhausen, 1989, S. 16f.)

- (1) Motive
 - » die großen Inhaltsklassen von Wertungen
 - Leistung, sozialer Anschluß, Macht, Aggressivität, etc.
- (2) Motivation
 - » die Einflüsse der Situation
- (3) Volition
 - » Prozesse, die eine Intention zur Realität werden lassen

2.4 Rubikonmodell des Handelns

(Heckhausen, 1987)



Heckhausen, H. (1987). Wünschen - Wählen - Wollen. In H. Heckhausen, P. M. Gollwitzer, & F. E. Weinert (Eds.), *Jenseits des Rubikon: Der Wille in den Humanwissenschaften* (pp. 3-9). Berlin: Springer.

2.5 Instinkt 1/3

- Erklärung der offensichtlichen Zweckmäßigkeit und Zielgerichtetheit tierischen Verhaltens (ohne Einsicht)
- Darwin (1876, zit. nach Schneider & Schmalt, 1994, p.37f):
 - » „Wenn eine Handlung, zu deren Vollziehung selbst von unserer Seite Erfahrung vorausgesetzt wird, von seiten eines Tieres und besonders eines sehr jungen Tieres noch ohne alle Erfahrung ausgeführt wird, und wenn sie auf gleiche Weise bei vielen Tieren erfolgt, ohne daß diese ihren Zweck kennen, so wird sie gewöhnlich eine instinktive Handlung genannt.“
- Definition *noch heute brauchbar!*

2.5 Instinktlisten („propensities”) nach McDougall (1932) 3/3

- *Nahrungssuche*: Nahrung suchen und Vorräte anlegen
- *Ekelimpuls*: schädliche Substanzen abweisen und vermeiden
- *Sexualtrieb*: werben und sich paaren
- *Angst/Furcht*: vor Schmerz oder Verletzung fliehen
- *Neugier*: fremde Gegenden oder Objekte erkunden
- *Elterninstinkt*: Nachwuchs nähren und beschützen
- *Geselligkeitsstreben*: mit anderen zusammen sein
- *Selbstbehauptungsstreben*: dominieren und führen
- *Unterordnungsbereitschaft*: sich Personen fügen
- *Ärger/Zorn*: grollen und Widerstände brechen, die eigenen Wünschen im Weg stehen sowie (aus Platzgründen zusammengefaßt):
- *Hilfesuchen*; *Herstellungsbedürfnis*: Obdach, Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge schaffen; *Besitzstreben*: nützliche oder attraktive Dinge erwerben, behalten und verteidigen; *Drang zu lachen*; *Komfortbedürfnis*; *Ruhe- und Schlafbedürfnis*; *Migrationsbedürfnis*; *einfache körperliche Verhaltensäußerungen* (husten, niesen, atmen, ausscheiden)



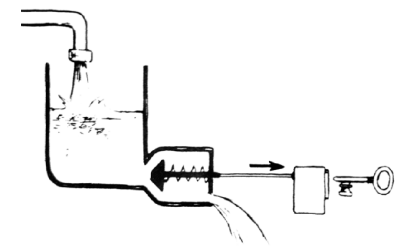
McDougall, W. (1932). *The energies of men*. London: Methuen.

2.5 Instinkt 2/3

- James (1890), McDougall (1908):
 - » erstellten „*Instinktlisten*“ (siehe nächste Folie)
 - verschiedensten Verhaltensweisen wurde ein Instinkt unterstellt
 - war nicht hilfreich gewesen! Fortschritte durch ethologische Ansätze
 - » ethologische Ansätze (*Verhaltensforschung*)
 - Konrad Lorenz (1937): starr ablaufende, arttypische Handlungsmuster sind „Erb-Koordinationen“; Organismus wird ...
 - ... getrieben: -> Druck (Drive)
 - ... und gelockt: -> Zug (Erwartung)
 - Nikolaus Tinbergen (1951): Angeborene Auslösemechanismen (AAM)
 - für Humanforschung jedoch weniger bedeutsam
 - » Weiterentwicklung:
 - *Neurobiologie*
 - *Soziobiologie* (E.O. Wilson, 1975), evolutionäre Psychologie:
 - Frage nach Funktion und Anpassungswert eines Verhaltenssystems

2.5 Psychohydraulisches Modell nach Lorenz (1950)

- im Organismus für jede Handlung eine spezifische Antriebsenergie, die sich in einem gesonderten Reservoir ansammelt
- durch Auftauchen eines spezifischen Auslöserreizes (angeborener oder erlernter Auslösemechanismus) oder durch Überfüllung des Reservoirs wird entsprechendes Verhalten ausgelöst
- daraufhin erfolgt konsumatorische Endhandlung



Quelle: Lorenz, Konrad (1973/1943). *Foundations of Ethology*. New York.

2.6 Trieb

- nach Freud ein psychophysisches Konzept:

- » Trieb hat *organische Erregungsquelle*:

- somatisches Bedürfnis wird im Bewußtsein als Trieb repräsentiert

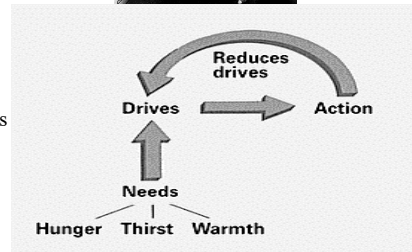
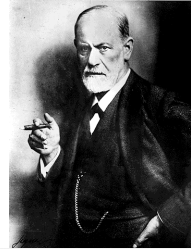
- » Trieb hat ein *Objekt*

- » Trieb hat ein *Ziel*:

- Aufhebung eines inneren Reizzustands
(-> Triebreduktionshypothese)

- aus behavioristischer Sicht:

- » Drive als objektiv nachweisbares organismisches Bedürfnis
 - » Unterscheidung primärer und sekundärer Triebe



frühe Hunger-Forschung

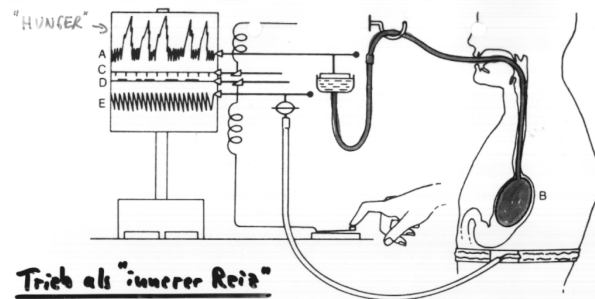


Abb. 1: Diagramm der Untersuchungsanordnungen von Cannon und Washburn. B bezieht sich auf den Ballon im Magen, die Aufzeichnungen auf dem Kymographen sind (A) Änderungen des Luftdrucks, die Zusammenziehungen des Magens widerspiegeln, (C) Zeit in Minuten, (D) das Auftauchen von Hungerkrämpfen, wie sie die Versuchsperson mitteilte, und (E) eine Aufzeichnung der Atmung. Cannon, W.B.: Hunger and Thirst, in C. Murchison (Ed.): Foundations of experimental psychology, 1929, S. 437, Abb. 1. Mit Erlaubnis der Clark University Press.

[COFER 1976, p.35]

2.6 Biogene oder Primärtriebe

- Charakterisierung

- » defizitäre Verfassungen des Organismus „treiben“ ihn zur Überwindung seiner Mangelzustände
 - » biogener Trieb muß *nicht gelernt* werden!

- Beispiele

- » Hunger & Durst
 - » Körpertemperatur, Atmung
 - » Schlaf (Traumdauer! REM-Phasen)
 - » Sexualität (zwar nicht für das Individuum, aber für die Spezies überlebenswichtig!)
 - » Neugier
 - » Aktivität (Deprivation: motorisch, sensorisch)
 - » Schmerz (im Sinn von Schmerzvermeidung)



Schlafphasen

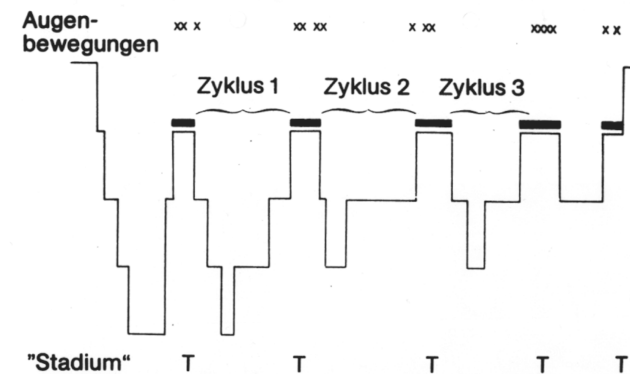


Abbildung 2.9: Der typische nächtliche Schlafverlauf eines jungen Erwachsenen. T steht für Traum (nach E. Hartmann, 1965, S. 30)

[WEINER 1974, p.55]

EEG: Wach- und Schlafzustand

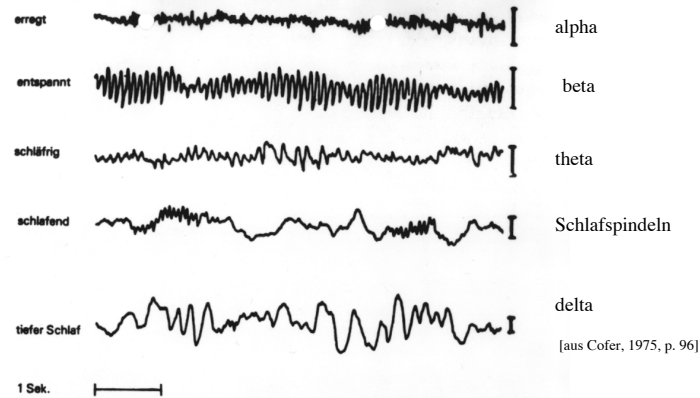
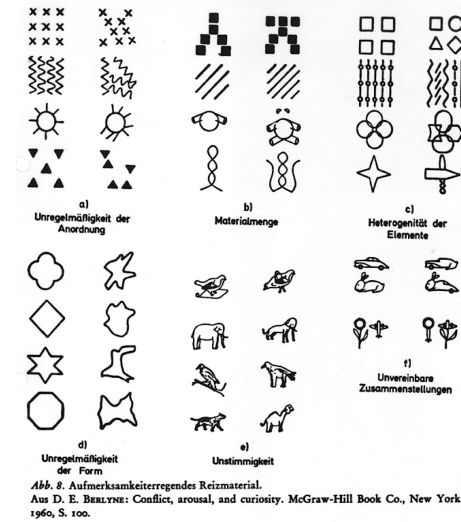


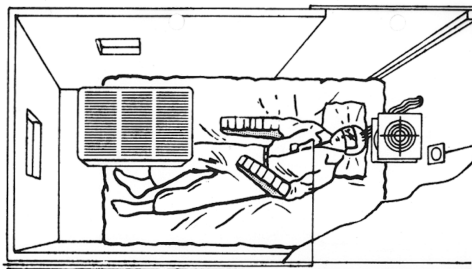
Abb. 9: Muster eines normalen EEG, vom tiefen Schlaf bis zu Wachheit und Erregung. Aus Lindsay, D.B.: Psychophysiology and motivation, in: M.R. Jones (Ed.): Nebraska symposium on motivation 1957, S. 67, Abb. 5. Mit Erlaubnis der University of Nebraska Press.

Berlyne (1960): Neugier



[aus Graumann, 1969, p. 31]

Sensorische Deprivation



[aus Cofer, 1975, p. 120]

Abb. 15: Graphische Darstellung eines Zimmers zur Einschränkung der sinnlichen Wahrnehmung. Die Versuchsperson liegt auf einer Pritsche, trägt eine Schutzbrille und Stulpenhandschuhe über ihren Händen und Unterarmen. Über ihrem Kopf sind ein Ventilator und zu den Füßen eine Klimaanlage installiert. Weiter sind Mikrofon und Lautsprecher zu sehen. Zeichnung nach Heron, H.: Cognitive and physiological effects of perceptual isolation, in: P. Solomon et al. (Eds.): Sensory deprivation, Cambridge: Harvard University Press, 1961, S. 6 - 33, S. 9, Abb. 2 - 1.

2.7 Verlaufscharakter der Motivation 1/2

[nach GRAUMANN, 1969, p. 6-7]

- *erlebnisdeskriptive Artikulation eines Motivationsprozesse:*
 - » Erlebnisdeskription liefert mehr Info als Konzentration auf Verhaltensdaten
- Erfahrung eines Mangels
 - » Durstgefühl (objektiv als Deprivation zu bezeichnen, subjektiv als trockene Kehle)
 - » „In-Gang-setzen“ von Verhalten durch ein Motiv
- Erwartung, Antizipation
 - Vorstellung eines erfrischenden Getränks; Durst setzt Trinkbares voraus
 - ausgeprägteres Erleben/Verhalten durch Wirksamkeit einer bestimmten Motivationslage

2.7 Verlaufscharakter der Motivation 2/2

• instrumentelles Verhalten

- » Gang zum Kühlschrank, Entdeckung anderer Befriedigungsmöglichkeiten, Einfluß von Valenzen
- » motivational ausgeprägte kognitive Perspektivität/Selektivität

• konsumatorisches Verhalten, Endhandlung

- » Zielerreichung -> Bekräftigung

• Sättigung

- » „Triebreduktion“



Graumann, C. F. (1969). *Motivation*. Bern: Huber.

3 Experimentelle Motivationsforschung

• Ansatz

- Bestimmung der *Verhaltensdeterminanten* mit anschließender Spezifikation der *Beziehungen* zwischen diesen Variablen

» Beispiel, nach Weiner (1984, 11-13)

- im Wohnzimmer spielende Kinder werden zum Essen gerufen
 - *Latenz*: wann brechen sie das Spiel ab?
 - *Intensität*: wie schnell kommen sie gelaufen?
 - *Konstrukt*: „Nahrungsaufsuche-Motivation“ (NAM)

$$NAM = (\text{Deprivationsniveau} \times E\text{motiv} \times \text{Anreizwert} \times \text{Angst vor Bestrafung}) + \text{Langweiligkeit der gegenwärtigen Aktivität} - \text{Müdigkeit}$$

- Vorteil: bestimmte formale Aspekte (Additivität, Multiplikativität) leicht überprüfbar

– Probleme:

- Maßeinheiten nicht äquivalent
- „ahistorischer Ansatz“



Weiner, B. (1984). *Motivationspsychologie*. Weinheim: Beltz.

3.1 Merkmale eines Experiments

[nach Wundt, 1907]

- Willkürlichkeit in der Herstellung der Bedingungen
 - » bedeutet: *aktiven* Eingriff im Unterschied zu bloßer Beobachtung
 - » bedeutet: *Kontrolle* sog. Störvariablen
- Wiederholbarkeit
 - » bedeutet: *jederzeitige* erneute Auslösung des Vorgangs
- Variierbarkeit der Bedingungen
 - » bedeutet: *systematische*, planmäßige Veränderung der Versuchsbedingungen
- Ziel experimenteller Forschung:
 - » Überprüfung von *Kausalhypothesen*, die eine Wirkung sog. *unabhängiger Variablen* (uV) auf sog. *abhängige Variablen* (aV) postulieren



Wundt, W. (1907). Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens. *Psychologische Studien*, 3, 301-360.

3.2 Präzisionsgrade einer Theorie

• Ausschließlich verbal formulierte Theorien

- » Alltagssprache
- » Analogien

• Teilweise symbolisierte Theorien

- » Vermeidung von „surplus meaning“
- » Höhere Präzision

• Mathematische Theorien

- » quantitative Repräsentation

• Konsequenzen des Präzisionsgrads:

- » Prüfung auf Konsistenz und Widersprüchlichkeit
- » empirische Prüfbarkeit (Falsifizierbarkeit)

4 Triebreduktionstheorien

• Psychoanalytische Konzeption nach Sigmund Freud (1856-1939)

- » *Homöostase*: Organismus strebt Gleichgewichtszustand an
- » *Hedonismus*: Lustprinzip; wenn Homöostase, dann Lust als Resultat
- » Mensch als geschlossenes Energiesystem
 - begrenzte Menge an *Libido*
 - *Kathexis* und Gegen-Kathexis
- » drei Komponenten der Persönlichkeit
 - ES: „Trieb“; Lustprinzip; größtenteils unbewußt; Energiereservoir
 - ICH: „Vernunft“; Realitätsprinzip; bewußt
 - ÜBER-ICH: „Ideale“; Gewissen
- » Triebarten
 - *Eros* -> Selbsterhaltung: „Hunger und Liebe“
 - *Thanatos*: etwas, das „jenseits des Lustprinzips“ steht; 1920: „Ziel allen Lebens ist der Tod“

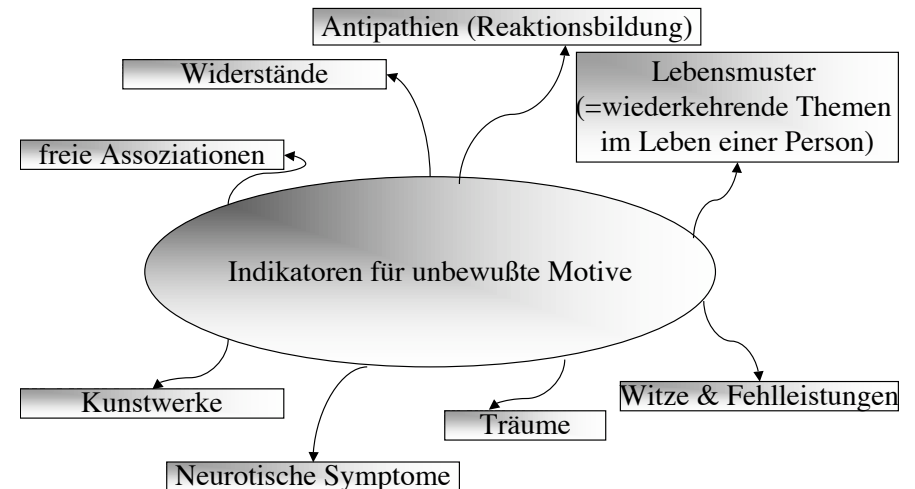
4.1 Freuds Triebkonzept 2/2

- Triebe haben ein Ziel
 - » Aufhebung eines inneren Reizzustands (-> Triebreduktionshypothese) und damit Aufhebung der Kathexis
- Triebe sind zwingend
 - » keine Entscheidungsfreiheit
- Triebe sind zyklisch
 - » nach Zielerreichung nimmt Intensität ab, steigt dann wieder an

4.1 Freuds Triebkonzept 1/2

- Eigenschaften:
- Triebe als Energiequellen des Verhaltens
 - » Wünsche (=mit Energie besetzte Vorstellungen) als kognitive Repräsentationen der vom Körper gestellten Triebforderungen
 - » Wünsche setzen Handlungen in Gang
- führen auf Objekte
 - » Objekte werden mit Energie „besetzt“ (=Kathexis)
 - » wenn die Erlangung des Objekts zu mehr Unlust als Lust führt (Liebesverhältnis des Sohns mit seiner Mutter führt zu Ärger beim Vater), tritt *Gegen-Kathexis* (Abwehrmechanismen) ein

4.1 Freud: Indikatoren für Ubw



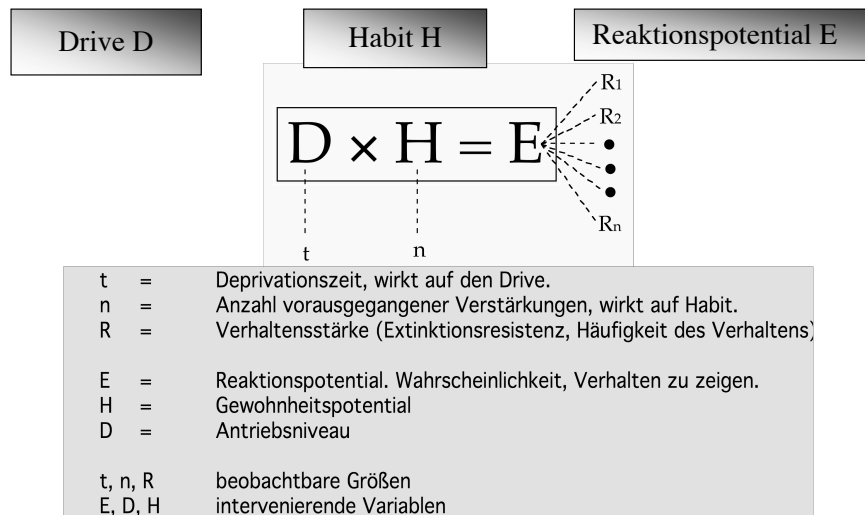
4.2 Triebtheorie von Clark Hull 2/2

- » System besteht aus Aussagen über Input-, Output- und intervenierende Variablen und deren Beziehungen untereinander
- » Input-Variablen (*Stimuli*)
 - Menge von Umgebungsbedingungen, die den Organismus beeinflussen, aber nicht notwendigerweise zu Verhalten führen. Sie sind objektiv beobachtbar
- » Output-Variablen (*Responses*)
 - Menge von Verhaltensvariablen, die objektiv beobachtbar sind
- » Intervenierende Variablen (*I*)
 - Nicht beobachtbar, Verbindung zwischen Input- und Output-Variablen. R hängt nicht mehr nur von S ab, sondern von S und I
 - Die intervenierenden Variablen spielen in Hulls System eine zentrale Rolle (siehe nächste Folie)



Hull, C. L. (1952). *A behavior system: An introduction to behavior theory concerning the individual organism*. New Haven: Yale University Press.

4.2 Verhaltensgleichung



4.2 Intervenierende Variablen

- *Drive D*
 - » Deprivation führt im Organismus zu physiologischen Bedürfnissen. Diese Bedürfnisse führen
 - zu einer allgemeinen, ungerichteten Energetisierung, dem Drive. Hull vertritt also einen Triebmonismus.
 - zu Triebreizen, die das Verhalten richten (richtender Aspekt, gelernt).
 - » Drive muß deprivierbar sein.
- *Habit H*
 - » Gewohnheitspotential. Meint die Stärke der Verbindung zwischen Stimulus und Response. H wächst mit der Anzahl der bekräftigten Paarungen von Stimulus und Response.
- *Reaktionspotential E*
 - » Wahrscheinlichkeit, ein bestimmtes Verhalten zu zeigen. Die Größe des Reaktionspotentials E erhält man durch die Multiplikation von D und H.

4.2 Implikationen

- Drive D

Habit H

Reaktionspotential E
- $$E = D \times H$$
- trotz einfacher Konzeption empirischer Gehalt hoch
 - » (a) Trieb und Habit energetisieren Verhalten
 - » (b) Trieb und Habit multiplikativ verknüpft
 - » (c) Trieb = aus der Vereinigung mehrerer Triebe resultierende Energiequelle
 - daraus abgeleitete spezifische Vorhersagen
 - » (a) Verhaltensstärke ist monoton steigend mit D bzw. H
 - » (b) wenn H=0 oder D=0, resultiert kein Verhalten
 - » (c) Hunger und Durst sind beliebig substituierbar weiterhin:
 - » die Belohnungsmenge hat keinen Einfluß auf die Verhaltensstärke

4.2 Vorhersagen (a) und (c) auf dem Teststand

- (a) Verhaltensstärke ist monoton steigend mit D bzw. H
 - » Perin (1942):
 - Ratten zeigen nach 22 h Deprivation etwa 3x soviel Verhaltensstärke (=Löschungswiderstand) als nach 3 h Deprivation (Drive-Effekt)
 - je mehr Verstärkungen vorangegangen waren, umso stärker der Effekt (Habit-Effekt)
- (c) Hunger und Durst sind beliebig substituierbar
 - » Webb (1949)



Perin, C. I. (1942). Behavioral potentiality as a joint function of the amount of training and the degree of hunger at the time of extinction. *Journal of Experimental Psychology*, 30, 93-113.
 Webb, W. B. (1949). The motivational aspect of an irrelevant drive in the behavior of the white rat. *Journal of Experimental Psychology*, 39, 1-14.

4.2 Anreiz als zusätzlicher Faktor

- Experiment von Crespi (1942), „Kontrasteffekt“
 - » Laufgeschwindigkeit von Ratten in Abhängigkeit vom Belohnungswert
 - Phase 1: Laufen wird belohnt mit 8, 16, 64 oder 256 Futterpillen
 - Phase 2: alle Gruppen erhalten 16 Futterpillen
 - Ergebnis: Beschleunigung der 8 & 16-Gruppe, Verlangsamung der 64 & 256, und zwar jeweils über bzw. unter das Vergleichsniveau von 16
 - » sog. Kontrasteffekt bei Wechsel der Belohnungsmenge
 - » neue Theorie: Verhalten = Trieb x Habit x Anreiz
 - Trieb = "Stoßkräfte"; von Deprivationsdauer abhängig
 - Anreiz = "Zugkräfte"; wird gelernt

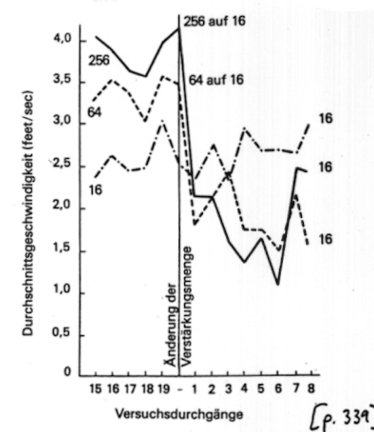


Crespi, L. P. (1942). Quantitative variation of incentive and performance in the white rat. *American Journal of Psychology*, 55, 467-517.

4.2 Änderungen der Theorie

- zwei wesentliche Modifikationen notwendig
 - » Exp. von Crespi (1942):
 - Anreiz des Zielobjekts
 - » Exp. von Neil Miller (1948):
 - Existenz sekundärer, erlernter Triebe, da nicht immer primäre Bedürfnisse vorhanden sind

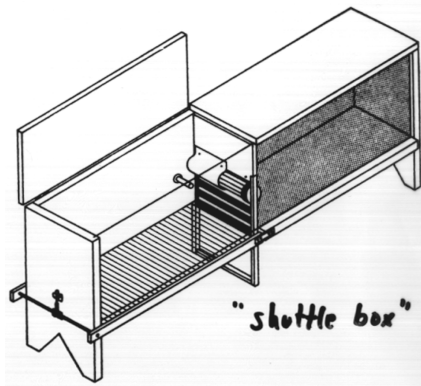
Crespi (1942): Kontrasteffekt



[aus Spada et al., 1990, p. 339]

Abbildung 6: Negativer Kontrasteffekt einer reduzierten Verstärkungsmenge auf konditioniertes Verhalten nach CRESPI (1942, S. 508). Erläuterungen in Tabelle 3.

„shuttle box“ (Miller, 1948)



[aus Graumann, 1969, p. 60]

- zwei Kammern (weiß, schwarz)
- elektrifizierbares Rost
- Tür-Mechanismus

4.2 Furcht als erworbener Antrieb 2/2

• Ergebnis

- » Alle Tiere lernen, wenn sie in der 2. Phase geschockt werden, in die schockfreie schwarze Kammer zu entkommen.
- » Sie tun das *auch* in der 3. Phase, also *ohne* daß ein Schock appliziert wird. Die Bedienung der Rolle zum Türöffnen (4. Phase) lernen 13 von 26 Vtn. Sie verbessern ihre Leistung (Tempo) über die 16 Versuchsdurchgänge hinweg ständig. Die anderen Tiere zeigen ein Verhalten, daß dem VI ihre „Furcht“ anzeigt: sie krümmen sich, koten, urinieren. Wenn nur noch der Hebel die Tür öffnet, lernen 12 von den 13 Vtn diese neue Manipulation.
- » Hier ist - im Verständnis von Hull - *ohne* Drive gelernt worden!

4.2 Furcht als erworbener Antrieb 1/2

» Experiment von Neil Miller (1948)

- *Phase 1:* Das Verhalten der Tiere (N = 25) wird beobachtet. Die weiße Kammer ist ohne Strom, die Tür offen. Die Vte bevorzugen keine der beiden Kammern, zeigen normales Verhalten.
- *Phase 2:* Bei offener Tür werden die Vte in der weißen Kammer in zehn aufeinander folgenden Durchgängen geschockt. Läuft ein Vt in die schwarze Kammer, schließt sich die Tür hinter ihm. Es verbleibt dann 30 Sekunden im schockfreien Raum. Resultat: Flucht
- *Phase 3:* Fünf Nicht-Schock-Versuche werden gemacht. Jedesmal, wenn sich ein Vt der Tür nähert, wird diese (vom VI) geöffnet. Resultat: Vermeidung
- *Phase 4:* Es folgen weitere 16 Nicht-Schock-Durchgänge, bei denen sich aber die Tür nur noch öffnet, wenn das Vt eine Rolle über der Tür dreht.
- *Phase 5:* In einer weiteren Serie von Nicht-Schock-Durchgängen öffnet die Rolle die Tür nicht mehr, wohl aber der links neben der Tür angebrachte Hebel.



Miller, N. E. (1948). Studies of fear as a acquirable drive: I. Fear as a motivation and fear-reduction as reinforcement in the learning of new responses. *Journal of Experimental Psychology*, 38, 89-101.

4.3 Vergleich Freud und Hull

• Gemeinsamkeiten

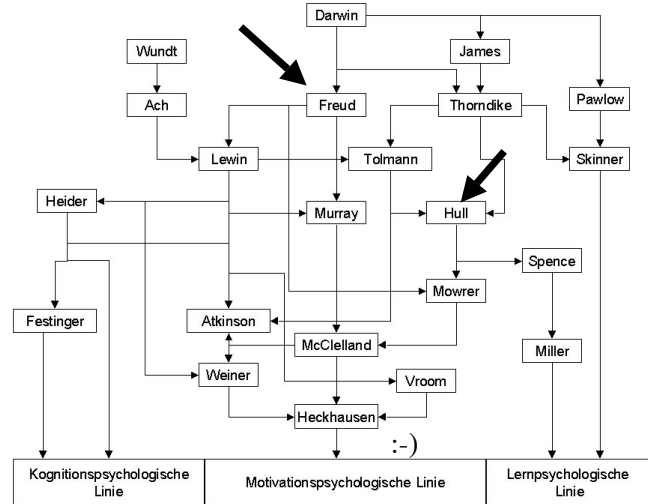
- » Verhalten wird von energetisierenden (Es, Trieb) und strukturellen Komponenten (Ich-Funktionen, Habits) determiniert
- » Organismus setzt Verhalten in Gang zur Befriedigung unerfüllter Bedürfnisse (Homöostase-Prinzip).
- » Bedürfnisbefriedigung wirkt triebreduzierend (Hedonismus-Doktrin)

• Unterschiede

- » H: Organismus als offenes System, mechanistisches Modell einer energiebetriebenen Maschine; Tiere als Versuchsobjekte; Methodik: experimentelle Forschung
- » F: geschlossenes Energiesystem, Triebenergie beeinflusst psychische Prozesse; Menschen als Versuchsobjekte; Methodik: klinische Kasuistik

Motivationspsychologischer Stammbaum

(nach Heckhausen, 1989)



5.1 Leistungsmotiv (LM)

• Murray (1938): *need for achievement*

» (*nAch*): = Bestreben, etwas Schwieriges zustande zu bringen; physikal. Objekte, Menschen oder Ideen zu beherrschen, zu manipulieren oder zu organisieren; dies so schnell und so selbständig wie möglich zu tun; Hindernisse zu überwinden und einen hohen Leistungsstandard zu erreichen...

» Wesentlicher Verdienst Murrays:

- Ansbuch der LM-Forschung durch Bereitstellung eines LM-Meßinstruments: Thematischer Apperzeptionstest (TAT)
- von McClelland et al. (1953) standardisiert
- für den deutschsprachigen Bereich angepaßt von Heckhausen (1963)



Heckhausen, H. (1963). *Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation*. Meisenheim/Glan: Hain.
 McClelland, D. C., Atkinson, J. W., Clark, R. W., & Lowell, E. L. (1953). *The achievement motive*. New York: Appleton-Century-Crofts.
 Murray, H. A. (1938). *Explorations in personality*. New York: Oxford University Press.

5 Spezielle Motive

- » 1 Grundprobleme
- » 2 Grundbegriffe
- » 3 Experimentelle Motivationsforschung
- » 4 Triebreduktionstheorien (Freud, Hull)
- » 5 *Spezielle Motive*
 - 5.1 Leistung
 - 5.2 Macht
 - 5.3 Affiliation
 - 5.4 Konflikt
 - 5.5 Prosoziales Verhalten
 - 5.6 Angst und Ängstlichkeit
 - 5.7 Aggression
 - 5.8 Sexualität
 - 5.9 Hunger & Durst

5.1 Thematischer Apperzeptions-Test (TAT) 1/2

• Material

» mehrdeutige Bilder, meist soziale Situationen

• Aufgabe

- » die auf dem Bild dargestellte Situation soll interpretiert werden (Annahme: Projektionsmechanismus wirkt!), pro Bild 4 Minuten; Leitfragen:
- Was geschieht gerade?
 - Was führte zu der Situation?
 - Woran denken die Personen?
 - Wie wird die Geschichte weitergehen?

• Auswertung

» Punktwertung für leistungsbezogene Vorstellungsinhalte



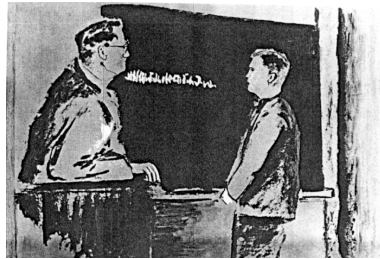
5.1 Thematischer Apperzeptions-Test (TAT) 2/2

• Kritik:

- » dargestellte Szenen veraltet
- » keine Richtlinien, welche der vielen Bilder zu verwenden
- » Problem der „Übereinstimmung“ zwischen Testbeantworter und dargestellten Personen
- » Retestreliabilität niedrig, interne Konsistenz niedrig

• bis heute wenig Alternativen!

- » Schmalt (1976): „LM-Gitter“
- » Sokolowski, Schmalt, Langens & Puca (2000): „Multi-Motive Grid“ (MMG)



Schmalt, H.-D. (1976). *Das LM-GITTER. Ein objektives Verfahren zur Messung des Leistungsmotivs bei Kindern. Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe.

Sokolowski, K., Schmalt, H.-D., Langens, T. A., & Puca, R. M. (2000). Assessing achievement, affiliation, and power motives all at once: The Multi-Motive Grid (MMG). *Journal of Personality Assessment*, 74, 126-145.

5.1 Zwei grundsätzliche Fragen zum Leistungsmotiv

- (1) Warum ausgerechnet nAch untersucht?
 - » leicht im Labor zu erzeugen
 - » bei McClelland et al. (1953): Reizintensivierung statt -reduktion
 - » gesellschaftliche Gründe
- (2) Warum TAT und nicht objektive Maße?
 - » Phantasieproduktionen valider, als verbale Befragung

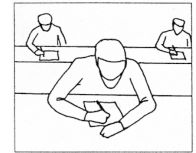


McClelland, D. C., Atkinson, J. W., Clark, R. W., & Lowell, E. L. (1953). *The achievement motive*. New York: Appleton-Century-Crofts.

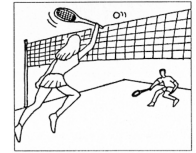
5.1 Multi-Motive Grid (MMG)

• Gitter-Technik als Kombination von TAT und Fragebogen

- » 14 ausgewählte ambige Bilder zu den Themen Leistung, Anschluß, Macht
- » Bilder thematisieren entweder einzelnes Motiv (Bild 9: Leistung), zwei (Bild 11: Leistung, Anschluß) oder alle drei (Bild 14)
- » zu jedem Bild jeweils die gleichen 12 Fragen (=je 2 Fragen zu jedem der 3 Motive jeweils als „Hoffnung auf“ bzw. „Furcht vor“)
- » insgesamt also $14 \times 12 = 168$ Items, ca. 30-45 Min Dauer
- » Kurzfassung (MMG-S) mit 72 Items, ca. 15-20 Min Dauer
- » für Langfassung akzeptable Reliabilitäten, externe Validität durch Studien belegt



Picture 9: Taking a test



Picture 11: Badminton



Picture 14: Work group



Sokolowski, K., Schmalt, H.-D., Langens, T. A., & Puca, R. M. (2000). Assessing achievement, affiliation, and power motives all at once: The Multi-Motive Grid (MMG). *Journal of Personality Assessment*, 74, 126-145.

5.1 Atkinson's Theorie der Leistungsmotivation (LMn) 1/2

- LMn: resultierende Tendenz eines emotionalen Konflikts zwischen Hoffnung auf Erfolg (emotionale Konsequenz: Stolz) und Furcht vor Mißerfolg (Konsequenz: Scham)
 - » *Hoffnung auf Erfolg (e)*: $Te = Me \times We \times Ae$, mit $Ae = 1 - We$
 - » *Furcht vor Mißerfolg (m)*: $Tm = Mm \times Wm \times Am$, mit $Am = -(1 - Wm)$
 - wobei M=Leistungsmotiv, W=Wahrscheinlichkeit, A=Anreiz
- *Resultierende Tendenz Tr*:
 - » $Tr = Te + Tm$ (wobei Tm negativ ist wg. Am , s.o.! Ausserdem: $Wm + We = 1$)
 - » $= (Me \times We \times Ae) + (Mm \times Wm \times Am)$
 - » $= (Me - Mm) [We \times (1 - We)]$
 - » dh. Person-Komponente (M) und Situations-Komponente (W, A)



Atkinson, J. W. (1964). *An introduction to motivation*. Princeton, NJ: Van Nostrand.

5.1 Atkinson's Theorie der LMn 2/2

- (1) Erfolgsmotivierte ($Me > Mm$) ...
 - » ... sollten bevorzugt Aufgaben im mittleren subjektiven Schwierigkeitsbereich wählen (sich dort maximal anstrengen/maximale Ausdauer zeigen)
- (2) Mißerfolgsmotivierte ($Mm > Me$) ...
 - » ... sollten generell leistungsbezogene Aufgaben meiden, ansonsten Aufgaben mittlerer Schwierigkeit meiden, um negative Affekte zu minimieren

5.1 Experimente zur LM-Theorie

- im wesentlichen in drei Bereichen untersucht:
 - » Anspruchsniveau: Moulton (1965)
 - » Ausdauer (Persistenz): Feather (1961)
 - » Aufgabenwahl: Atkinson & Litwin (1960)

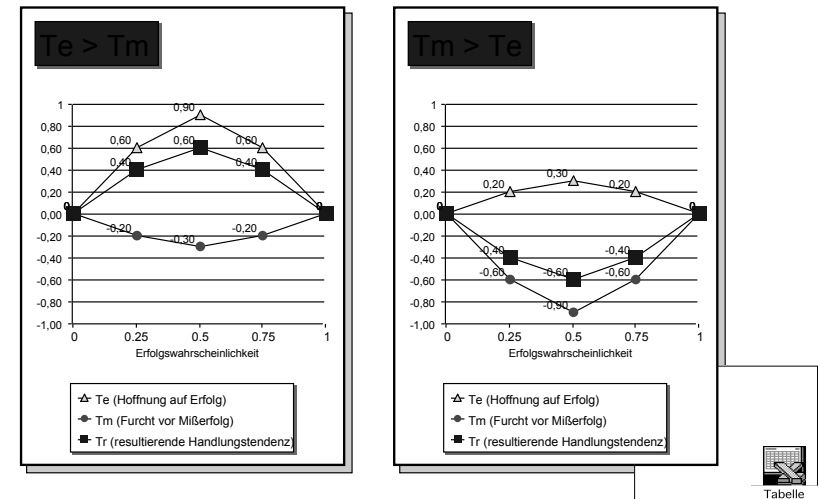


Atkinson, J. W. & Litwin, G. H. (1960). Achievement motive and test anxiety conceived as motive to approach success and motive to avoid failure. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 60, 53-63.

Feather, N. T. (1961). The relationship of persistence at a task to expectation of success and achievement related motives. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 552-561.

Moulton, R. W. (1965). Effects of success and failure on level of aspiration as related to achievement motives. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1, 399-406.

5.1 Resultierende Tendenzen (Tr)



Bsp. Aufgabenwahl

- Experiment von Atkinson & Litwin (1960)
 - » Versuchsaufbau:
 - Vpn sollen Ringe über Pflock werfen, frei wählbarer Abstand als Indikator vermuteter Aufgabenschwierigkeit
 - » Erwartung:
 - Erfolgsmotivierte ($Me > Mm$) wählen mittelschwere Abstände
 - Mißerfolgsmotivierte ($Mm > Me$) wählen einfache bzw. schwierige Abstände
 - » Ergebnis:
 - Erfolgsmotivierte wählen mittlere Schwierigkeit
 - Mißerfolgsmotivierte wählen nicht die Extrembereiche
 - dh: alle Pbn bevorzugen mittlere Schwierigkeit

Aufgabenwahl: Exp von Atkinson & Litwin ff.

- (schwache) Erklärung des unerwarteten Ergebnisses durch die Autoren:
 - » studentische Vpn generell hoch leistungsmotiviert
 - » wegen anderer Motivationsquellen (Anschlußmotiv) überwinden
 - Mißerfolgsmotivierte ihre Abneigung gegen mittelschwere Aufgaben
- generell:
 - » *Präferenz für Aufgaben mittlerer Schwierigkeit* zu beobachten, bei LM-Personen sogar stark ausgeprägt
 - » Erklärung nach Atkinson: *Bestreben nach Maximierung positiver Affekte*

5.2 Machtmotiv 1/2

- Grundlegendes
 - » im Tierbereich: Dominanz & Submission
 - » Rangordnung als universelle Tendenz von Tiergruppen mit sozialer Organisation
- Macht
 - » Verhältnis zu mehreren Personen in einem sozialen Feld
 - » A bewirkt bei B ein Verhalten, das dieser ohne A nicht gezeigt hätte (Voraussetzung: A besitzt Machtquellen und stößt bei B auf eine Motivbasis)
- Machtmotiv
 - » allgemeine Neigung, andere zu beeinflussen

Aufgabenwahl: Alternativerklärung

- » *Informationsgewinn* als motivierendes Prinzip
 - Aufgaben mittlerer Schwierigkeit werden von allen Pbn wg. ihres informationellen Wertes gewählt: diese Aufgaben liefern ein Maximum an Infos über die Beteiligung persönlicher Faktoren (Anstrengung, Fähigkeit)
 - Ausbildung eines realistischen Selbstbilds! Bei hoch-LM Personen ausgeprägter: von emotionalen hin zu kognitiven Korrelaten der LM (vgl. Attributionstheorien).
- » „*Diagnostizität*“ einer Aufgabe (im mittleren Bereich trennscharf)
 - Diagnostizität ist Differenz zw. dem Prozentsatz von Personen mit hoher und niedriger Fähigkeit, die bei einer bestimmten Aufgabe Erfolg haben
 - Trope (1975) und Trope & Brickman (1975): Experimente mit freier Aufgabenwahl bei unterschiedlicher Diagnostizität -> klare Bestätigung der Hypothese, daß nicht mittlere Schwierigkeit, sondern Diagnostizität ausschlaggebend ist!



Trope, Y. (1975). Seeking information about one's own ability as a determinant of choice among tasks. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, 1004-1013.
 Trope, Y., & Brickman, P. (1975). Difficulty and diagnosticity as determinants of choice among tasks. *Journal of Personality and Social Psychology*, 31, 918-926.

Machtmotiv 2/2

- Machtquellen
 - » Belohnungs- und Bestrafungs-Macht (z.B. Eltern)
 - » Vorbild-Macht
 - » Experten-Macht
 - » Legitimierte Macht
 - » Informations-Macht
- Korrelate des Machtmotivs (Winter, 1972)
 - » Innehaben von Verwaltungsämtern
 - » Besitz von Prestigegütern
 - » exploratives Sexualverhalten
 - » Lesen von Sport- und Sex-Magazinen
 - » Alkoholkonsum (gesteigertes Gefühl eigener Wirksamkeit)



Winter, D. G. (1972). The need for power in college man: Action correlates and relationship to drinking. In D. C. McClelland, W. N. Davis, R. Kalin, & E. Wanner (Eds.), *The drinking man*. New York: Fress Press.

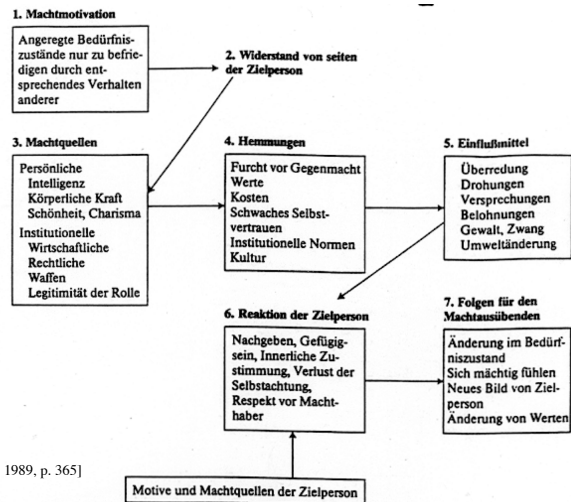
Modell des Machthandelns 1/2

[Cartwright, 1965; Kipnisa, 1974; nach Heckhausen, 1989, 365]

- (1) **Machtmotivation**
 - » Angeregte Bedürfniszustände; nur zu befriedigen durch entsprechendes Verhalten anderer Personen
- (2) **zu überwindender Widerstand der Zielperson**
 - » Notwendigkeit einer Motiv-Basis!
- (3) **Machtquellen**
 - » Persönliche Machtquellen
 - Intelligenz, Körperliche Kraft, Schönheit, Charisma
 - » Institutionelle Machtquellen
 - Wirtschaftliche, Rechtliche, Waffen, Legitimität der Rolle
- (4) **Hemmungen**
 - » Furcht vor Gegenmacht, Werte, Kosten, schwaches Selbstvertrauen, institutionelle Normen, Kultur

Motivation (Funke) - 71 -

Deskriptives Modell des Machthandelns



[aus Heckhausen, 1989, p. 365]

Abb. 12.1. Ein deskriptives Modell des Machthandelns (Nach Cartwright, 1965 und Kipnisa, 1974, S.89)

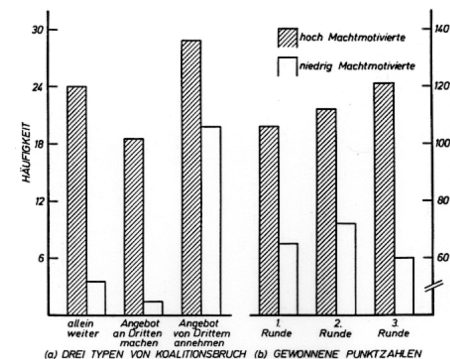
Modell des Machthandelns 2/2

- (5) **Einflußmittel**
 - » Überredung, Drohungen, Versprechungen, Belohnungen, Gewalt, Zwang, Umweltänderung
- (6) **Reaktion der Zielperson**
 - » Nachgeben, Gefügigkeit, Innerliche Zustimmung, Verlust der Selbstachtung, Respekt vor Machthaber; abhängig von Motiven und Machtquellen der Zielperson
- (7) **Folgen für den Machtausübenden**
 - » Änderung im Bedürfniszustand, „sich-mächtig-fühlen“, Neues Bild von Zielperson, Änderung von Werten

Motivation (Funke) - 72 -

Empirische Befunde

- **Schnackers & Kleinbeck (1975):**
 - » Hoch und niedrig Machtrmotivierte in einem Verhandlungsspiel
 - » AVn: (a) Art des Koalitionsbruchs, (b) gewonnene Punktzahl



[aus Heckhausen, 1989, p. 372]

5.3 Affiliationsmotiv 1/2

[nach Heckhausen, 1989, 343 f]

- „need affiliation” (Anschlußmotiv) nach Murray (1938):
 - » to form friendship and association
 - » to greet, join and live with others
 - » to cooperate and converse sociably with others
 - » to live
 - » to join groups

Murray, H. A. (1938). *Explorations in personality*. New York: Oxford University Press.

Theorie der Liebe 1/2



- trianguläre Theorie der Liebe nach Sternberg (1986):
 - » (1) Intimität: Nähe, Verbundenheit
 - » (2) Leidenschaft: Romantik, physische Attraktivität, Sexualität
 - » (3) Verpflichtung: Aufrechterhaltung über lange Zeit
 - » nimmt man für jedes Merkmale dichotome Ausprägung an, ergeben sich aus der unterschiedlichen Kombination 7 verschiedene Typen von Liebe (der 8. Typ entfällt, da das Fehlen aller Merkmale kaum Liebe genannt werden kann)

Sternberg, R. J. (1986). A triangular theory of love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93, 119-135.

Affiliationsmotiv 2/2

[nach Heckhausen, 1989, 343 f]

- Klassische Konzeption:
 - » Hoffnung auf Anschluß
 - » Furcht vor Zurückweisung
 - » Messung: erfolgt mit dem TAT (Thematischer Apperzeptions-Test)
- Untersuchung von Keller (1985)
 - » Studentinnen sehen Portraitfotos junger Männer mit hoher, mittlerer und niedriger Attraktivität; in jeder der drei Bedingungen Anschlußerfolg mit 80%, 50%, 20% vorgegeben und Wahlentscheidung verlangt
 - » Ergebnis: gewählt werden attraktivere Partner und jene mit höherem Anschlußerfolg, d.h. sowohl *Anreiz* als auch *Erwartung* maßgeblich

Theorie der Liebe 2/2



Liebes-Typ (nach Sternberg)	Emotionale Nähe (Vertrauen, Geborgenheit, miteinander reden)	Leidenschaft (körperliche Anziehung, sexuelles Verlangen)	Bindung (Entscheidung dafür, mit anderer Person eine Bindung einzugehen)
Mögen	+	–	–
Verliebtsein	–	+	–
Leere Liebe	–	–	+
Romantische Liebe	+	+	–
Kameradschaftliche Liebe	+	–	+
Lusterfüllte Liebe	–	+	+
Erfüllte Liebe	+	+	+

5.4 Konflikt

- Ausgangspunkt
 - » in manchen Situationen kein eindeutiges Aufsuch- (wegen positiver Verstärkung) oder Meidungs-Verhalten (wegen aversiver Reize) feststellbar
- Konflikttypen nach Kurt Lewin
 - in Situationen mit zwei Alternativen:
 - » (a) Aufsuchen-Aufsuchen
 - Bsp. Buridan's Esel
 - » (b) Meiden-Meiden
 - Bsp. Prüfung antreten vs. Durchfallen wg. Nichterscheinen
 - » (c) Aufsuchen-Meiden
 - Bsp. Prüfungsstreß vs. Erfolgsaussicht
 - ist psychologisch gesehen am Spannendsten!



Annahmen in Millers Konfliktmodell 2/3

- » (1) Die Annäherungstendenz A ist um so stärker, je näher der Organismus dem Ziel ist. ($UV = \text{Distanz zum Ziel}$)
- » (2) Die Vermeidungstendenz V ist um so stärker, je näher der Organismus dem Ziel ist.
- » (3) Der Vermeidungsgradient steigt stärker mit zunehmender Nähe zum Ziel als der Annäherungsgradient.
- » (4) Je stärker die das Annäherungs- und Vermeidungsverhalten motivierenden Triebe sind, desto größer ist die Höhe des jeweiligen Gradienten.
- » (5) Die Nettotendenz, das Ziel zu erreichen, ist die Differenz der beiden Tendenzen.
- » Wenn $V > A$ wird, dann resultiert Konfliktverhalten. Ratte rennt los, wird langsamer, stoppt, rennt zurück, rennt wieder in Richtung Ziel, usw. Sie oszilliert um den Gleichgewichtspunkt E.

Millers Konfliktmodell 1/3

- » Gesucht: theoretische Erklärung ...
 - ... der Befunde von Brown (1948), wonach sowohl Zugstärke von angeschrirten Ratten mit der Annäherung ans Ziel wächst und zugleich die Meide-Tendenz stärker ausfällt als die Aufsuch-Tendenz
- » Millers Entwicklung einer präzisen Theorie des Annäherungs-Vermeidungskonfliktes, ausgehend von den Vorstellungen Lewins
 - Bisher hatte ein Reiz entweder positive Valenz (Verstärker, der aufgesucht wird) oder aber negative Valenz (Strafreiz, der vermieden wird). Was ist, wenn ein Objekt mit *unterschiedlicher Valenz* vorhanden ist?
- » Einfacher Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt
 - Das Ziel ist ambivalent. Hungrige Ratte lernt, daß sich am Ende einer Wegstrecke Futter befindet. Gleichzeitig werden an der Futterbox elektrische Schocks gegeben.

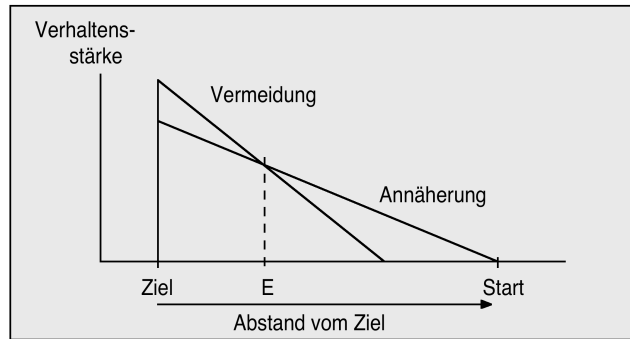


Sternberg, R. J. (1986). A triangular theory of love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93, 119-135.

Millers Konfliktmodell 3/3

- Überprüfung der Theorie
 - » Gradienten steigen mit zunehmender Nähe zum Ziel
 - Ratte lernt, daß am Ende eines Weges Futter ist. Sie trägt ein Geschirr, das mit einer Apparatur zur Erfassung der Zugkraft verbunden ist. Je näher die Ratte dem Futter kommt, um so größer ist die Zugstärke.
 - Ratte wird wiederholt am Ende eines Ganges elektrisch geschockt. Die Zugstärke in Richtung des Startplatzes ist um so stärker, je näher die Ratte dem Ziel ist.
 - » Schnittpunkt der Gradienten
 - Die 4. Annahme macht es möglich, durch Verschiebung des Triebniveaus den Schnittpunkt E zu verschieben. *E liegt um so näher am Ziel, je stärker der das Annäherungsverhalten motivierende Trieb (Hunger) ist.* Dies wurde auch gefunden.

Millers Gradienten



Einflußfaktoren

- Situationsbedingungen
 - „Verantwortlichkeitsdiffusion“: je mehr potentielle Helfer verfügbar, umso weniger Hilfe wird geleistet
 - Kosten/Nutzen
- Normen
 - » soziale Verantwortlichkeit
 - » Gegenseitigkeit
- Einfühlung
- Persönlichkeitsdispositionen

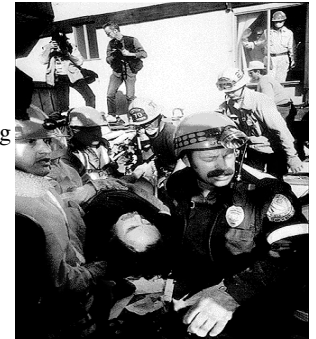
5.5 Prosoziales Verhalten

• Was ist Hilfeleistung ?

- » alle Verhaltensweisen, denen die Intention zugrunde liegt, einem anderen Erleichterung zu verschaffen oder ihn aus Notlagen zu befreien

• Was ist Altruismus ?

- » Motiv, das Wohlergehen anderer Menschen
- » selbstlos zu fördern; kennzeichnend ist Einfühlung
- » in die Bedürfnislage des anderen
- » Bsp. Barmherziger Samariter, Lukas 10:30-35



Einfühlen

• Zwei Varianten des Einfühlens:

- » (1) *Opferwahrnehmung*:
 - Helfer nimmt Opfer wahr und inferiert Einwirkung eines externen Ereignisses
- » (2) *Ereigniswahrnehmung* (vermutlich schwieriger):
 - Helfer nimmt Ereignis wahr und inferiert Zustand des Opfers

Normative Erwartungen

[nach Bierhoff & Klein, 1992, 265]

- » Norm der sozialen Verantwortung
 - Personen sollten anderen Menschen, die von ihrer Hilfe abhängig sind, helfen
 - Verantwortungsgefühl als positive Funktion der wahrgenommenen Abhängigkeit anderer
 - wenn externe Faktoren die Abhängigkeit des Opfers verursacht haben: *mehr Altruismus wegen Attribution!*
- » Norm der Reziprozität
 - (a) man soll denen helfen, die einem selbst geholfen haben (equity)
 - (b) man soll die, die einem geholfen haben, nicht angreifen
- » Befunde:
 - (a) kann experimentell gestützt, (b) kann widerlegt werden
 - Bereitschaft zur Gegenleistung umso höher, wenn Mittel des Gebers gering sind



Bierhoff, H. W., & Klein, R. (1992). Prosoziales Verhalten. In W. Stroebe, M. Hewstone, J. P. Codol, & G. M. Stephenson (Eds.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung. Zweite Auflage* (pp. 258-274). Heidelberg: Springer.

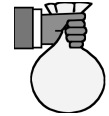
Modellwirkungen

- Bryan & Test (1967): links hinten platter Reifen auf Autobahn-Standstreifen, junges Mädchen versucht sich allein zu helfen
 - » von 2000 vorbeifahrenden Autos halten 35
 - » wenn 450m vorher ein anderer Mann einer fremden Frau beim Reifenwechsel hilft, halten 58
- gute Tat braucht Vorbild! (schlechte auch, siehe Fußgänger an roter Ampel)



Bryan, J. H., & Test, M. A. (1967). Models and helping: Naturalistic studies in aiding behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 6, 400-407.

Spendenverhalten: Einflußfaktoren



- sozialer Druck
 - » höhere Beträge bei Kollekten, wenn in offenem Behälter gesammelt wird
 - » bei Klingelbeutel-Kollekten höhere Beträge als bei Sammelbehälter-Spenden
 - » bei Spendenlisten: hohe Vorgaben entscheidend
- Information
 - » höhere Beträge bei genauer Beschreibung des Verwendungszwecks

Opfer-Eigenschaften 1/2

[nach Lück, 1975]

- » Gradford & Willis (1971):
 - junger Zeitungsmann (weiß/schwarz) verliert schweres Zeitungspaket; N = 880 weiße/farbige SchülerInnen als Pbn
 - (1) Männer helfen häufiger als Frauen
 - (2) dem Weißen wird häufiger geholfen
 - (3) Weiße Kinder helfen Weißem besonders
- » Piliavin, Rodin & Piliavin (1969):
 - in längerem Streckenabschnitt der New Yorker U-Bahn stürzt junger Mann mit Gehstock zu Boden
 - (1) in 95% der Fälle wird geholfen, unabh. von Rasse des Opfers/der Helfer
 - (2) wenn statt Gehstock „drunk condition“: nur 50% spontane Hilfe, zudem meist Helfer von gleicher Rasse wie Opfer
 - (3) wenn nicht unmittelbar geholfen wird: gehäuftes Verlassen des Gebiets



Piliavin, I. M., Rodin, J., & Piliavin, J. A. (1969). Good samaritanism: An underground phenomenon? *Journal of Personality and Social Psychology*, 13, 289-299.

Opfer-Eigenschaften 2/2

• Generelle Befunde:

- » (1) Männer helfen häufiger als Frauen -> Rollenerwartung
- » (2) weniger Hilfe, wenn Opfer kompetent erscheint
- » (3) weniger Hilfe bei selbstverschuldetem Unglück
- » (4) eher Hilfe für jemanden, der sich selbst zu helfen versucht, als bei total passiven Opfern

Altruismus: Prozeßmodell

[nach Schwartz & Howard, 1981]

- » *Phase 1: Aufmerksamkeit*
 - Erkennen der Notlage
 - Wahl einer effektiven Hilfehandlung
 - Selbstzuschreibung von Kompetenz
- » *Phase 2: Motivation*
 - Herausbildung einer persönlichen Norm
 - Entstehung von Gefühlen der moralischen Verpflichtung
- » *Phase 3: Bewertung durch antizipierte Konsequenzen*
 - (a) Kosten: soziale (z.B. Mißbilligung); physische (z.B. Schmerz); moralische (Normverletzung)
 - (b) Nutzen: Selbst- und Fremdbild
- » *Phase 4: Abwehr*
 - bei uneindeutiger Bewertung: Verleugnung der Verantwortung, Bestreiten der Dringlichkeit, etc.
- » *Phase 5: Verhalten*

Muster prosozialen Handelns

[nach Bierhoff & Klein, 1992]

- (1) *Pseudokontingenz*
 - » oberflächliche soziale Interdependenz (Wegauskunft, Uhrzeit, etc.) zwischen Geber & Empfänger
- (2) *Asymmetrische Kontingenz*
 - » einseitiger soz. Einfluß, evtl. Ergebnis eines Machtgefälles normativer Erwartungen („soziale Verantwortung“)
- (3) *Reaktive Kontingenz*
 - » Notfallsituation: unmittelbarer Handlungsbedarf ohne vorherige Abwägung
 - » äußere Hinweisreize entscheidender als Einstellungen
- (4) *Wechselseitige Kontingenz*
 - » „eine Hand wäscht die andere“, Reziprozitätsnorm

Hemmung von Hilfsbereitschaft

- » (1) *Verantwortungsdiffusion* (Latane)
 - je mehr Zuschauer, umso weniger Hilfe („*bystander effect*“); besonders ausgeprägt, wenn andere Zuschauer kompetenter erscheinen
- » (2) *Pluralistische Ignoranz*
 - tritt in mehrdeutigen Notsituationen auf: hohe Mehrdeutigkeit löst Unsicherheit bei den meisten Zuschauern aus
 - andere Zuschauer werden zum Vorbild für passives Verhalten
 - irrtümlicher Schluß, daß andere die Situation harmlos finden
- » (3) *Bewertungsangst*
 - Anwesenheit anderer Zuschauer verursacht Unsicherheit darüber, wie diese Personen meine potentielle Intervention bewerten
 - in einigen Fällen jedoch auch umgekehrt: andere Zuschauer als Anreiz, die eigene Stärke unter Beweis stellen zu können
- » *Trauriges Beispiel:*
 - Ermordung von Kitty Genovese, New York 1964: 30minütiger Vorfall, 38 Nachbarn als Zuschauer - es greift *NIEMAND* ein!



Zivilcourage

- was fördert Zivilcourage und aufrechten Gang?
 - » gewaltfreie Erziehung, nicht-autoritärer Umgang mit Konflikt fördert fairen und argumentativen Umgang miteinander
 - » liebevolle Erziehung fördert die Fähigkeit, Mitleid zu empfinden und die Bereitschaft, sich für leidende Menschen einzusetzen
 - » Gleichrangigkeit der Eltern fördert eine innen gesteuerte Moral: nicht die Person mit mehr Geld oder mehr Körperkraft gewinnt bei Konflikten, sondern die besser begründete Position
 - » Kultur der Anerkennung fördert couragiertes Verhalten; Verankerung in sozialer Gruppe führt zu gegenseitiger Stützung

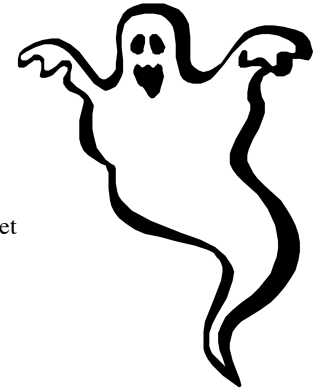
 Fogelman, E. (1994). *Conscience and courage: Rescuers of Jews during the Holocaust*. New York: Anchor Books.
 Oliner, S. P., & Oliner, P. M. (1988). *The altruistic personality: Rescuers of Jews in Nazi Europe*. New York: Free Press.

5.6 Angstkonzeption von Freud

- verschiedene Konzeptionen,
Ziel: Erklärung neurotischen Verhaltens
- „Trauma der Geburt“ als erster Angstzustand
- Angst als „Signal“ für Gefahrensituationen: bei endogenen Reizungen kann sich ICH nicht entziehen
 - » daher: Verdrängung libidinöser Triebregungen
- Angst des ICH vor den Ansprüchen der Libido

5.6 Angst und Ängstlichkeit

- Grundlage
 - » für alle Lebewesen: Hinwendung zu positiven Gegebenheiten, Abwendung von negativen
 - Furcht vor neuer Nahrung
 - Furcht vor unbekannten Situationen
 - Furcht vor Bestrafung & unbeabsichtigten Folgen
- Furcht versus Angst:
 - » „Furcht“: richtet sich auf konkretes Objekt
 - » „Angst“: unspezifisch, gegenstandslos;
 - » somit Angst als (primärer) Trieb, Furcht abgeleitet



5.6 Allgemeine Ängstlichkeit

[nach Heckhausen, 1989, 220f]

- Janet Taylor & Kenneth Spence (1952)
 - » Überprüfung der Hull'schen Triebtheorie: Einfluß der Triebstärke auf das Erlernen neuer Verhaltensweisen
 - » zentrale Konzepte sind ...
 - ... **Drive**: Ängstlichkeit zur Spezifikation der Triebstärke gewählt, gemessen mit der Manifest Anxiety Scale (MAS)
 - ... **Habit**: einfache Lernaufgaben (z.B. Lidschlagkonditionierung)



Taylor, J. A., & Spence, K. W. (1952). The relationship of anxiety level to performance in serial learning. *Journal of Experimental Psychology*, 44, 61-64.

5.6 Allgemeine Ängstlichkeit

- Hypothese:
 - » Triebstärke begünstigt Lernerfolg, wenn richtige Habits dominant sind (=leichte Aufgaben)
 - » bei schweren Aufgaben sind falsche Habits stärker, daher sollte hohe Triebstärke hier hinderlich sein
- zwei Möglichkeiten:
 - » (1) „*chronische Hypothese*“: Hoch-Ängstliche sind in allen Situationen ängstlicher und verfügen über höhere Triebstärke
 - » (2) „*reaktive Hypothese*“: Hoch-Ängstliche haben höhere Bereitschaft zur Ängstlichkeit, nur in belastenden Situationen manifestiert sie sich

5.6 Prüfungsangst 1/2

- » Mandler & Sarason (1952) [nach Schmalt, 1981, 129]
 - Entwicklung des „*Test Anxiety Questionnaire*“ (TAQ): Empfindungen vor/nach einer Prüfung
- » Annahmen:
 - (1) Aufgabensituation weckt Aufgabentriebe sT , die aufgabenbezogene Reaktionen rT hervorrufen
 - (2) Gleichzeitig wird (früher erworbener) Angsttrieb SA geweckt, der sowohl selbstbezogene (rA) als auch aufgabenbezogene (rAT) intervenierende Variablen auslöst
 - (3) rT und rAT führen zur Aufgabenerledigung, rA interferiert damit
 - (4) rAT werden erst während der Bearbeitung der Aufgabe gelernt
- » Vorhersagen:
 - Hoch-Ängstliche ($\dot{A}+$) schneiden in Leistungssituationen schlechter ab als Niedrig-Ängstliche ($A-$)
 - haben $\dot{A}+$ gelernt, Angst durch aufgabenbezogene Reaktionen zu reduzieren, werden sie besser



Mandler, G. S., & Sarason, B. (1952). A study of anxiety and learning. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 47, 166-173.

5.6 Disposition & Zustand

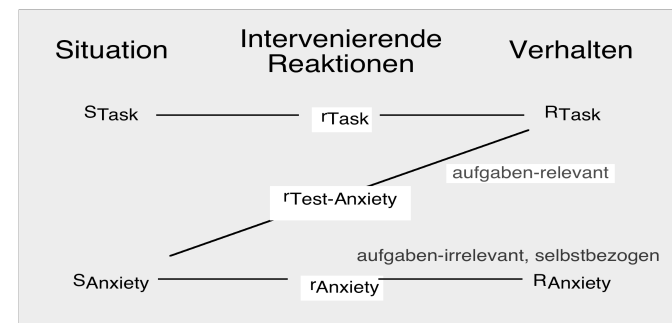
- *State-Trait-Anxiety-Inventory* (STAI) von Spielberger et al. (1970)
 - » Trait: „Mir fehlt Selbstvertrauen“ -> Disposition
 - » State: „Ich bin nervös“ -> Zustand
- Untersuchungen von Spielberger...
 - » ... sprechen zugunsten der „reaktiven Hypothese“ von Taylor und Spence: Ängstlichkeits-Zustand steigt in schwierigen Situationen an, Disposition bleibt unverändert



Spielberger, C. D., Gorsuch, R. L., & Lushene, R. E. (1970). *STAI. Manual for the state-trait anxiety inventory*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.

5.6 Prüfungsangst 2/2

- Ergebnisse:
 - » für *Hoch-Ängstliche* erhebliche Beeinträchtigungen bei Erfolgs- wie Mißerfolgsfeedback durch selbstbezogene Reaktionen, am besten in *neutraler* Bedingung
 - » für *Niedrig-Ängstliche* beste Leistung unter *Mißerfolgsfeedback*



5.7 Aggression: Triebtheorien 1/2

- Freud (1920)
 - » *Eros* erzeugt libidinöse Energie; durch sexuelle Aktivität wird Spannung reduziert
 - » *Thanatos* erzeugt destruktive Energie; durch aggressive Handlungen Spannungsreduktion (*Katharsis-Effekt*)
- Lorenz (1963)
 - » *Aggression* als angeborene Verhaltensdisposition, durch natürliche Selektion entstanden, *erhöhen die Chancen zum Überleben*
 - geringere Siedlungsdichte durch Territorialstreit
 - Rivalenkämpfe dienen der positiven Auslese
 - innerartl. Aggression schafft soziale Rangordnung, bei der die besten Individuen auf die obersten Plätze kommen



Lorenz, K. (1963). *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression*. Wien: Borotha-Schoeler.

5.7 Aggression & Frustration

- » Dollard, Doob, Miller, Mowrer & Sears (1939): „Frustrations-Aggressions-Hypothese“
 - Frustration führt immer zu irgendeiner Form von Aggression
 - Aggression ist immer eine Folge von Frustration
 - F: = entsteht, wenn eine Zielreaktion blockiert wird
 - A: = Verletzung, Schädigung od. Kränkung eines Organismus
 - berechnete *Einwände* von Gegnern der F-A-Hypothese:
 - auch andere Reaktionen auf Frustration möglich! (Weinen, aus dem Feld gehen, Regression, etc.)
 - Aggression auch ohne Frust möglich! (Bezahlter Killer, etc.)
- » Berkowitz (1962, 1965) *revidierte* F-A-Hypothese:
 - F ruft zunächst Ärger hervor; zu A kommt es aber erst dann, wenn *geeignete Hinweisreize* mit Auslöse-Eigenschaften für aggressive Handlungen vorliegen (z.B. Waffen; „*Waffeneffekt*“)

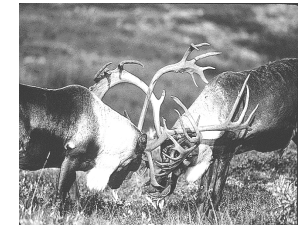


Berkowitz, L. (1962). *Aggression: A social psychological analysis*. New York: McGraw-Hill.
Dollard, J., Doob, L. W., Miller, N. E., Mowrer, O. H., & Sears, R. R. (1939). *Frustration and aggression*. New Haven, CN: Yale University Press.



5.7 Aggression: Triebtheorien 2/2

- Bewertung
 - » Dampfkessel-Modell: mit Aggressionsstau-Möglichkeit, wonach unabhängig von Situationen Entladung folgt
 - » daher Empfehlung: ständige kontrollierte Abfuhr kleinerer Einheiten, z.B. durch aktive & passive Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen
 - » jedoch: eskalierende Effekte auf Sportplätzen



5.7 Frustrationsexperiment nach Lashley 1/2

- Abnormes Verhalten bei Ratten:
 - » Phase 1: Der Grundversuch wurde mit dem nach Lashley benannten „Sprungkasten“ gemacht. Eine hungrige Albinoratte wird darauf dressiert, auf eine von zwei Karten zu springen, deren „positive“ (z.B. waagrecht gestreifte) sich als Tür zu einem Futterkasten öffnet. Die „negative“ (z.B. senkrecht gestreifte) Karte gibt dagegen nicht nach, so daß die Ratte dagegenprallt und abstürzt.
 - » Durch Wechsel der Kartenposition lehrt der VI das Tier, immer auf die „richtige“ Karte zu springen.
 - » Aus diesem Experiment zum Unterscheidungslernen wird ein *Frustrationsexperiment*, wenn die Unterscheidungsaufgabe *unlösbar* wird: Jede der beiden Karten führt dann in der Hälfte aller Sprünge zum Futter, zur Hälfte zum Absturz, unabhängig also davon, ob die Karte sich links oder rechts befindet.

5.7 Frustrationsexperiment nach Lashley 2/2

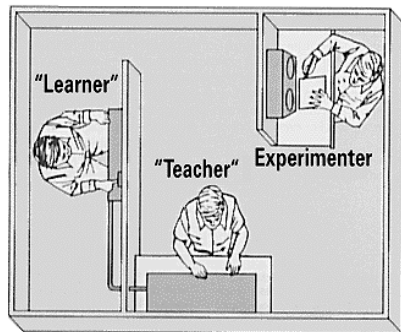
- In dieser Situation *entwickelt* das Vt eine *stereotype Gewohnheit*: Es springt nur noch nach einer Seite, gleich welche Karte dort ist. Läßt die Tendenz zu springen nach, wird mit einer aversiven Reizung (etwa Elektroschock) nachgeholfen; das Tier bleibt auf seiner Karte fixiert.
- Selbst wenn die 50%ige „Bestrafung“ in eine 100%ige verwandelt wird, springen manche Tiere noch bis zu 200 mal „*stur*“ weiter auf die falsche Karte, auch dann noch, wenn das andere Fenster mit dem Futter sichtbar offensteht!
- Der *Sprung* ist nicht mehr instrumentell im Sinne des ursprünglichen Unterscheidungslernens; er *scheint Selbstzweck* geworden zu sein.



Maier, N.R.F. (1949). *Frustration: The study of behavior without a goal*. New York.

5.7 Milgram-Experiment 2/2

- Thema: Aggression (besser Autoritätsgläubigkeit bzw. Gehorsam)



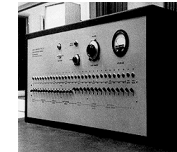
Milgram, S. (1963). Behavioral study of obedience. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 67, 371-378.
 Milgram, S. (1974). *Obedience to authority*. New York: Harper & Row.

5.7 Milgram-Experiment 1/2

- Thema: Aggression (besser Autoritätsgläubigkeit bzw. Gehorsam)

» Die Stärke der von Versuchspersonen verabreichten Schocks variiert in Abhängigkeit von ihrer Distanz zum Opfer: je größer die Nähe, umso geringere Schockintensitäten.

» In Bedingung I kann die Versuchsperson das Opfer weder sehen noch hören; in II hört sie die Proteste des Opfers (Hördistanz); in III sieht sie das Opfer aus unmittelbarer Nähe (Sichtdistanz); in IV muß die Versuchsperson das Opfer berühren, indem sie dessen Hand auf die Schockapparatur legt (Berührungsdistanz; nach Milgram, 1963)



5.7 Stanford-Prison-Experiment (Zimbardo)

- Thema: Durch die Situation induzierte Aggression;
- Freiwillige werden per Zufall in zwei Gruppen eingeteilt („Wächter“, „Gefangene“); vgl. Film „Das Experiment“, BRD 2000
- Bereits nach kurzer Zeit vollständige Identifikation mit der Rolle!
- Abbruch nach 5 Tagen wg. Gewalt-Eskalation



unbedingt ansehen:
<http://www.prisonexp.org/>



Haney, C., Banks, W. C., & Zimbardo, P. G. (1973). Interpersonal dynamics in a simulated prison. *International Journal of Criminology and Penology*, 1, 69-97.
 Lovibond, S. H., Adams, M., & Adams, W. G. (1979). The effects of three experimental prison environments on the behavior of nonconflict volunteer subjects. *Australian Psychologist*, 14, 273-285.

Aggression und Hitze

- Zahlreiche konsistente Hinweise aus Feld-Beobachtungen
 - » 2.6% mehr Morde an heißen Tagen als an kalten
 - » Gewalt fällt in heißen Jahren höher aus als in kalten
 - » Nach Anderson (2001) neben Populationsdichte und niedrigem sozioökonom. Status ein klarer Prädiktor für gewaltsame Kriminalität
- Vermutete Ursachen
 - » „crankiness“ (schlechte Laune, Reizbarkeit) durch unangenehme Temperatur
 - » Kleine Unannehmlichkeiten werden dadurch größer
- Implikationen
 - » Temperaturkontrolle in Schulen, Gefängnissen, etc.
 - » Globale Temperaturerhöhung um 2°F würde lt. Modellrechnung zu einem Anstieg um 9 Morde pro 100.000 führen (USA: 24.000 zusätzliche Morde bei 270 Mio Einw.)



Anderson, C. A. (2001). Heat and violence. *Current Directions in Psychological Science*, 10, 33-38.

Aggression und Fernsehkonsum: Längsschnitt-Studie von Johnson et al. (2002)

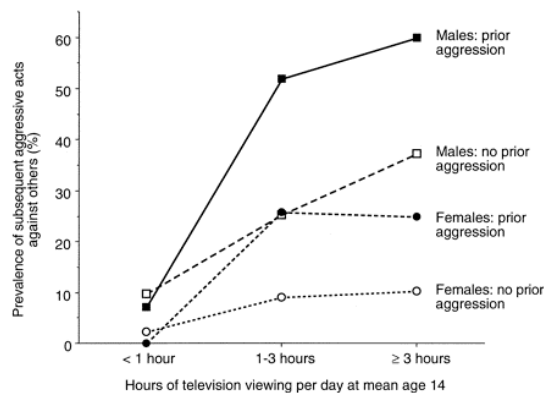
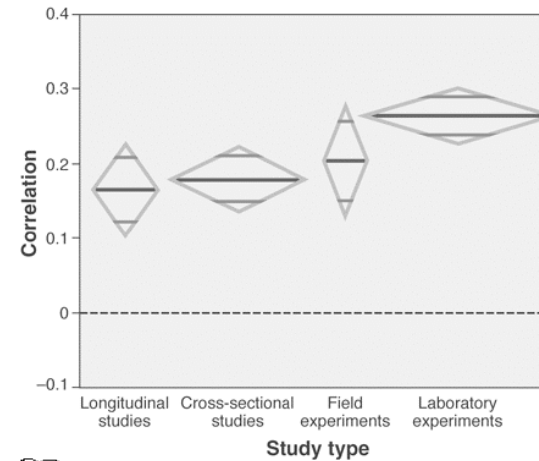


Figure 1: Association between time spent watching television at mean age 14 by males and females with and without a history of aggressive behavior, and the prevalence of aggressive acts against others, reported at mean age 16 or 22.



Johnson, J. G., Cohen, P., Smailes, E. M., Kasen, S., & Brook, J. S. (2002). Television viewing and aggressive behavior during adolescence and adulthood. *Science*, 295(5564), 2468-2471.

Aggression und Fernsehkonsum: Meta-Analyse



Effects of media violence on aggression for different types of studies. Diamond widths are proportional to the number of independent samples. There were 46 longitudinal samples involving 4975 participants, 86 cross-sectional samples involving 37,341 participants, 28 field experiment samples involving 1976 participants, and 124 laboratory experiment samples involving 7305 participants. Red lines indicate the mean effect sizes. Blue lines indicate a 95% confidence interval. Note that zero (dashed line, indicating no effect) is excluded from all confidence intervals.



Anderson, C. A., & Bushman, B. J. (2002). The effects of media violence on society. *Science*, 295(5564), 2377-2379.

5.8 Sexualität

• Einführung

- » „Die Phänomene menschlichen Sexualverhaltens sind von großer Vielfalt“ (Schneider & Schmalz 1981, 79)
- » historischer Wandel
 - individuelle Lernerfahrung
 - soziokultureller Kontext

• primäre biologische Funktion:

- » warum pflanzen sich die meisten Spezies sexuell fort? Antwort: Erhöhung der genetischen Variation durch Neukombination (im Unterschied zur asexuellen Fortpflanzung)

» Keine zwingende Koppelung sexuellen Verhaltens an Lustmechanismus

5.8 Situative Anreizbedingungen 1/2

- bei Tieren: z.B. angeborener Auslösemechanismus *AAM*
- beim dreistacheligen Stichling (Tinbergen, 1952) streng festgelegte Abfolge
 - » m: Zickzacktanzen -> w: erscheint -> m: führt zu Nest -> w: zeigt dicken Bauch -> m: zeigt Eingang -> w: folgt -> m: Schnauzentremolo -> w: schwimmt ins Nest -> m: entleert Sperma -> w: laicht ab
- Pheromone (Duftstoffe) wichtig:
 - » z.B. nur sexuell erfahrene männliche Ratten suchen nach Urin des Weibchens
- Ovariectomisierte Rhesusaffen ...
 - » ... rufen kein Interesse mehr beim Männchen hervor, wohl aber nach künstlicher Östrogen-Zufuhr



Tinbergen, N. (1952). Derived activities: Their causation, biological significance, origin and emancipation during evolution. *Quarterly Review on Biology*, 27, 1-32.

5.8 Welche Rolle spielt die Erregung?

- » Valins (1966): falsche Rückmeldung über Herzrate beeinflusst Attraktivitätsurteil über halbnackte Frauen
 - Suche nach Information über die Ursachen der vermeintlichen Erregung
- » Cantor et al. (1975): Vpn mußten am Fahrrad-Ergometer arbeiten, dadurch allgemeine Erregung
 - danach präsentiert: sexuell anregender Film, sofort/nach 5 Min/nach 9 Min; erfaßt wurde der subjektive Anregungsgehalt
 - Bedingung sofort: niedriger Anregungsgehalt empfunden -> Klare Attribution der Erregung auf Bewegung
 - Bedingung nach 5 Min: hoher Anregungsgehalt empfunden -> unklare Residual-Erregung wird mit Film verbunden
 - Bedingung nach 9 Min: niedriger Anregungsgehalt empfunden -> niedriges Erregungsniveau



Cantor, J. R., Zillman, D., & Bryant, J. (1975). Enhancement of experienced sexual arousal in response to erotic stimuli through misattribution of unrelated residual excitation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, 69-75.

Valins, S. (1966). Cognitive effects of false heart-rate feedback. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 400-408.

5.8 Situative Anreizbedingungen 2/2

- bei Menschen:
 - » optische Anreize, körperliche „Schönheit“
- Ausmaß erotischer Stimuli auf Selbstbeurteilung bzw. psychophysiologischer Maße:
 - » stärkste sexuelle Erregung nicht durch konkrete Reize, sondern *durch Vorstellen erotischer Szenen*
 - » keine m/w-Unterschiede in Reaktion auf erotische Stimuli; jedoch: Pbn waren freiwillig teilnehmende StudentInnen



5.8 Der Faktor „Person“

- sexuelle Befriedigung ...
 - » ... stellt sehr mächtige Verstärkung von Verhaltensweisen dar, die mehr oder weniger zufällig zur Befriedigung führten
 - » Wirksamkeit von Konditionierungsprozessen!
- Sexualtherapie ...
 - » ... auf lerntheoretischer Grundlage erfolgreicher als auf psychoanalytischer Basis
- Fragebogenbefunde zu Persönlichkeitsunterschieden:
 - » *Extravertierte* sind:
 - sexuell aktiver
 - weisen erhöhte sexuelle Appetenz auf
 - höhere Koitus-Frequenzen
 - vermehrt Partnerwechsel
 - » *„Sensation Seeker“*:
 - reichhaltigeres und intensiveres Sexualverhalten

5.8 Kritik zweier möglicher Sichtweisen

[nach Vincent (1990), *The biology of emotions*]

- (1) Reduktionismus
 - » Sexologen als *Techniker der Liebe*, untersuchen sexuelle Maschinerie
- (2) Tier-Bezug
 - » interessen geleitete Auswahl von *Tier-Bsp als Mensch-Modelle* (Schlangen = Transvestiten, Gibbon = christl. Ehe, usw.)
- wichtig ist Unterscheidung von drei unterschiedlichen Aspekten:
 - » (1) *corporal space* („im Körper“)
 - » (2) *extracorporal space* („zwischen Körpern“)
 - » (3) temporal dimension



Vincent, J.-D. (1990). *The biology of emotions*. Cambridge, MA: Basil Blackwell.

Potentielle Klausurfragen Motivation

- M-1: Worin besteht das Konsistenzparadox nach Bem und Allen (1974)? (1 Antwort)
 - A. Personen sind nicht durch die Situation geprägt, sondern von ihren Eigenschaften.
 - B. Wir meinen, über die Zeit hinweg konsistent zu sein, sind es aber nicht.
 - C. Personen sind von situativen Einflüssen abhängig, wissen es aber nicht.
 - D. Wir sind nicht von unseren Eigenschaften bestimmt, sondern von der Situation.
- M-2: Welche Merkmale zeichnen Handlungen gegenüber Verhalten aus?
 - A. Bewußtes Tun.
 - B. Zielgerichtetheit.
 - C. Ernsthaftigkeit.
 - D. mit Entscheidung verbunden.
- M-3: In der Motivationspsychologie nennen wir zugrundeliegende Verhaltenstendenzen _____, die konkrete Realisation dieser Tendenzen dagegen _____.

Literaturverzeichnis

- Gollwitzer, P. M. (1991). *Abwägen und Planen. Bewußtseinslagen in verschiedenen Handlungsphasen*. Göttingen: Hogrefe.
- Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln*. Zweite, völlig überarbeitete und ergänzte Auflage. Berlin: Springer.
- Kuhl, J. (1983). *Motivation, Konflikt und Handlungskontrolle*. Heidelberg: Springer.
- McClelland, D.C. (1987). *Human motivation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meyer, W.-U. (2000). *Gelernte Hilflosigkeit. Grundlagen und Anwendungen in Schule und Unterricht*. Göttingen: Hogrefe.
- Puca, R. M., & Langens, T. A. (2002). Motivation. In J. Müsseler & W. Prinz (Eds.), *Allgemeine Psychologie* (pp. 225-269). Heidelberg: Spektrum.
- Rheinberg, F. (1995). *Motivation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, K., & Schmalz, H.-D. (2000). *Motivation*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weiner, B. (1992). *Human motivation*. Newbury Park, CA: Sage.

Potentielle Klausurfragen Motivation

- M-4: Was sind Merkmale eines biogenen Triebes? (2 Antworten)
 - A. Ein biogener Trieb ist angeboren.
 - B. Ein biogener Trieb verlangt nach Lust.
 - C. Ein biogener Trieb muß nicht gelernt werden.
 - D. Ein biogener Trieb wird in früher Kindheit gelernt.
- M-5: Welche Aussagen macht Atkinsons Theorie der Leistungsmotivation?
 - A. Erfolgsmotivierte sollten Aufgaben mittlerer Schwierigkeit meiden.
 - B. Erfolgsmotivierte sollten Aufgaben mittlerer Schwierigkeit aufsuchen.
 - C. Mißerfolgsmotivierte haben bei mittlerer Schwierigkeit maximal negative Affekte.
 - D. Mißerfolgsmotivierte sollten Extrembereiche (leicht, schwer) bevorzugen.

Skriptbewertung

Angaben zu meiner Person:

☐ weiblich

Alter: ____ Jahre

Hauptfach: ☐ Psychologie

☐ anderes Fach:

☐ Gasthörer

☐ männlich

Fachsemester: ____

Teilnahme an der Vorlesung: ☐ regelmäßig

☐ unregelmäßig

Angaben zur Nutzung des Skripts:

1. Ich habe das Skript komplett bearbeitet.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

2. Ich habe das Skript während der Vorlesung durch Bemerkungen ergänzt.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

3. Ich bearbeite das Skript auch außerhalb der Vorlesung.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

Bewertung:

4. Das Skript erleichtert das Verfolgen der Vorlesung.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

5. Das Skript ist übersichtlich gestaltet.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

6. Das Skript enthält die entsprechenden Inhalte der Vorlesung.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

7. Das Skript ist auch ohne Besuch der Vorlesung nützlich.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

8. Die im Skript enthaltenen Texte sind verständlich.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

9. Die im Skript enthaltenen Abbildungen sind verständlich.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

10. Ich werde das Skript zur Prüfungsvorbereitung nutzen.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

11. Das Skript sollte (in jeweils aktueller Version) im Internet liegen.

stimmt

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

stimmt nicht

Verbesserungsvorschläge:

Fehler, die ich meine entdeckt zu haben (bitte Seitenangabe):

Bitte in mein Postfach werfen!